

## Artenverlust als Bedrohung: Ein Museum für alle

Der Verlust der Artenvielfalt und wie das unser menschliches Dasein bedroht – darum geht es im Kern bei dem Zusammenschluss von CeNak Hamburg und ZFMK Bonn zum Leibniz-Institut. In Hamburg ist dafür der Neubau eines Naturkundemuseums geplant. Die Pläne sind schon recht konkret.

Text: Anne Passow



Hagenbecks verstorbene Walrossdame Antje ist eines

Es soll an einem zentralen Ort entstehen, nationale und internationale Besucher anlocken, ihnen den Artenwandel näherbringen, und Wissenschaftler sollen hier forschen können: das neue Naturkundemuseum in Hamburg. Wissenschaftsminister von Bund und Ländern haben dafür jüngst die Grundlagen gelegt und beschlossen, dass das Hamburger Centrum für Naturkunde der Universität Hamburg (CeNak) und das Bonner Zoologische Forschungsmuseum Alexander Koenig (ZFMK) zum Leibniz-Institut zur Analyse des Biodiversitätswandels (LIB) wird.

### Für Forschung und Öffentlichkeit

Einer, der sich sehr über diese Entscheidung freut, ist Prof. Dr. Matthias Glaubrecht. Als wissenschaftlicher Direktor des CeNak setzt er sich seit Jahren dafür ein, dass Hamburg ein zentrales Naturkundemuseum bekommt: das Evolutioneum.

„Es geht darum, die bestehende Sammlung des CeNak der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Und es geht darum, diese Sammlung für die Forschung zu nutzen“, fasst er zusammen.



»Wir wollen in unserer Forschung den Artenwandel analysieren.«

Prof. Dr. Matthias Glaubrecht, Direktor CeNak

Die naturwissenschaftliche Sammlung, von der Glaubrecht spricht, gibt es schon seit Mitte des 19. Jahrhunderts, als das Naturhistorische Museum Hamburg gegründet wurde. Später zog sie in ein eigenes Gebäude am Steintorwall. Im Zweiten Weltkrieg wurde das Museum mit Teilen der Sammlung zerstört. „1969 wurde die Sammlung der Universität zugeschlagen. Das war keine glückliche Entwicklung. Die Sammlung war dem Universitätsbetrieb stark unterge-

ordnet“, bilanziert Glaubrecht. Daran änderte auch die Eröffnung des Zoologischen Museums Hamburg 1983 nicht viel. 2014 wurde dann schließlich das CeNak gegründet – mit der Idee, das im Krieg zerstörte Naturkundemuseum wieder aufzubauen.

### Finanzierung steht

Diese Idee nimmt mit der Entscheidung der Wissenschaftsminister konkretere Formen an. Das Leibniz-Institut zur Analyse des Biodiversitätswandels (LIB) soll es ab Januar 2021 geben – mit seinen beiden Standorten Hamburg und Bonn. Auch die Finanzierung des LIB und des Neubaus des Evolutioneums sind nun eingetütet. 6,4 Millionen Euro sind für den Aufbau des LIB ab 2021 eingeplant. Bis 2026 steigt dieser Betrag auf rund 7,9 Millionen Euro. Der Bund übernimmt davon 50 Prozent, Hamburg zahlt rund 37,5 Prozent, die Länder übernehmen etwa 12,5 Prozent dieser Kosten. Hierbei geht es um die laufenden



Fotos: UHH/CeNak/Sukhina, UHH, RRZ/MCC, Mentz, Götz/Berlik

der bekanntesten Exponate des CeNak.

Betriebskosten des LIB – mit beiden Standorten. Die Investitionskosten des Museumsneubaus, die laut Glaubrecht bei etwa 130 Millionen Euro liegen, trägt die Stadt Hamburg allein.

### „Nicht nur der tote Eisbär“

Das Gebäude, das in Hamburg entstehen soll, „soll ein Museum werden, das sich in der nationalen und internationalen Konkurrenz behaupten kann“, kündigt Glaubrecht an. „Wir werden nicht klassisch daherkommen und nur einen toten Eisbären ausstellen. Wir werden auch wichtige Themen aus dem Bereich Biodiversität und Verlust von Arten thematisieren. Es geht um das Aussterben des Tigers oder um die Bedeutung der Wildbienen, wenn sie Blüten bestäuben. Wir wollen den Menschen als wichtigen Evolutionsfaktor in den Vordergrund stellen.“ Vermittelt werden soll das über Ausstellungsstücke, audiovisuelle Medien und interaktive Möglichkeiten. Wie die Ausstellung genau



Käfer aus der entomologischen Sammlung des CeNak.

aussieht, das wird nun in einem szenografischen Konzept erarbeitet. „Die Eckdaten dieses Konzepts sollen Grundlage sein für einen Architektenwettbewerb“, erläutert Glaubrecht.

### Hafencity bevorzugt

Die Architekten entwerfen dann ein Museumsgebäude, für dessen Standort Glaubrecht schon eine konkrete Idee hat. „Wir wollen auf das Baakenhöft in der Hafencity. Das ist die geeignetste Location“, sagt er. Für ein Naturkundemuseum dieser Größenordnung brauche man eine prominente Lage. Ob es tatsächlich das Baakenhöft wird, hängt von der Analyse des Standortpotenzials ab, die noch aussteht – und vom politischen Willen des Senats.

### Analyse des Artenwandels

Matthias Glaubrecht schätzt, dass die Gesamtnutzfläche des geplanten Gebäudes zwischen 30 000 und 35 000 Quadratmetern liegt. Schließlich entsteht dort nicht nur

das Museum. Auch der Teil der Sammlung, der nicht gezeigt wird, soll dort untergebracht werden. Und es soll geforscht werden. „Wir wollen in unserer Forschung den Artenwandel analysieren. Wir wollen verstehen: Welche Mechanismen führen zu Veränderungen der Artenzusammensetzung?“, erklärt Glaubrecht.

### Verlust von Artenvielfalt in nie da gewesenen Maße

„In den letzten Jahrzehnten verlieren wir Artenvielfalt in einem nie da gewesenen Maße. Das hat durch den Einfluss der Menschen extrem zugenommen.“ Die Ausstellung in dem geplanten Museum solle auch dazu beitragen, dass die Besucher ihr Verhalten überdenken, so Glaubrecht. Das ist ihm wichtig. Denn „wenn wir so weitermachen, zerstören wir die biologischen Grundlagen, auf denen wir basieren. Unsere gesamte Ernährung hängt beispielsweise von der Bestäuberleistung der Bienen ab. Wir brauchen Nahrung, wir brauchen saubere Luft. Wir brauchen sauberes Wasser. Und dafür müssen wir unser Verhalten ändern.“ Glaubrecht ist optimistisch, dass das gelingen kann. „Auch mit der Corona-Pandemie haben wir unser Verhalten geändert.“ Corona, betont er, sei eine unmittelbare Folge des Verlustes von Biodiversität. „Es handelt sich ja um eine Zoonose, also eine Krankheit, die vom Tier auf den Menschen übertragen wurde“, erklärt er. Der Rückgang der Artenvielfalt und die Zerstörung von Ökosystemen machten es wahrscheinlicher, dass solche Viren auf den Menschen übergreifen.

Damit beim Bau des Evolutionariums kein zweites Elbphilharmonie-Desaster entsteht, plädiert Matthias Glaubrecht dafür, von Anfang an alle Beteiligten an einen Tisch zu bringen. Dann, so sagt er, sei seine Vision realistisch. „2027 wollen wir eröffnen. Das kann klappen.“